

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Abonnement:

ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: An die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leierliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Zum Pessachfeste. — Ein ungarischer Culturverein. — Ein Spiegel des ungarischen Judenthums. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Der Anker. — Inserate.

Zum Pessach-Feste.

Wieder ist es da, das schöne Frühlingsfest, das Fest der Freiheit und der Gleichheit; das Fest der Sonne und des Lichtes, da jede Creatur zu neuem Leben, zur gleichen Freude sich erwärmt vom langen Winterschlaf, in dem alles Leben erstorben schien, und auch das Judenthum feiert das Fest, weil die Ahnen seines Volkes einst um diese Zeit, den Frühling ihrer Auferstehung aus der leiblichen und geistigen Knechtschaft zu feiern und zu bejubeln Ursache hatten.

Doch sollen wir in der That uns dessen freuen? wiegen denn die kurzen lichten Momente unserer Vergangenheit die vieltausendjährigen Leiden und Bedrückungen, deren wir von je bis auf den heutigen Tag ausgefetzt waren und sind, auf? sollten und könnten wir also nicht mit dem Prediger fragen: Was macht diese Freude?

Schon das Gotteswort wollte, daß dies Fest nicht der Freude, dem Frohsinn; der Lust und dem Gelage geweiht und gewidmet sei, sondern dem Ernst, dem tiefen Nachsinnen, dem Zweck und Ziele unseres Daseins und unserer Aufgabe. . . .

Esset das Brod des Elends, befiehlt das Gotteswort, denket, daß ihr nicht besser denn eure Väter und kein anderes Schicksal zu erwarten habt, wollt ihr nicht in Nacht und Dunkelheit gleich den Heiden, sondern im Lichte der Wahrheit wandeln, vergeßet bei eurem Male des Bittern nicht, daß das Leben im Allgemeinen und insbesondere denjenigen bietet, die Hohem, Besserem und Edlerem zustreben; seid gewappnet und stets kampfbereit, mit Gut und Blut für die Wahrheit und eurem hehern Bewußtsein einzustehen: erzählt es eurer Jugend und euern Nachkommen, wie wechselvoll, wie freud- und leidgemischt eure Vergangenheit und wie ihr trotz alldem lebt und lebt, getragen von einer hehern Macht, die sicht- und unsichtbar stets in euer Geschick eingreift. . . .

Wo sind sie hin, all die Dränger, die euch bedrückt, wohin all die Städte- und Reiche-Bezwinger,

all die Pharaonen und Hamane, all die Frohnherren und gewaltigen Zungenhelden, die Israels Untergang planten, wohin all die Völker und Nationen, unter deren Joch nicht nur wir seufzten, sondern auch zahllose andere Völkerschaften? Das Meer der Zeiten hat sie verschlungen, sowie es noch viele andere, deren Fahne die Gewalt, deren Lösungswort die Mordwaffe und deren Leuchte der Wahn, verschlingen wird.

Wir aber, die wir mit dem Psalm. rufen: „Wanachnu beschém elóhénú nidgol“, wir standen und stehen aufrecht und werden, so wir uns nicht selber aufgeben, so lange fortbestehen, als eben Himmel und Erde bestehen.

Es ist dies eine so unbezwingliche Wahrheit, daß wir den Aerger und den Verdruß unserer Feinde nicht nur vollkommen verstehen, sondern es gereicht uns gewissermaßen zur höchsten Befriedigung, daß sie kein Mittel scheuen und unversucht lassen uns zu vernichten, denn nur so dürften sie im Verlaufe der Zeiten zu der Einsicht und der Erkenntniß gelangen, daß es eine hehere Macht ist, die uns durchs Leben führt, daß wir einem hehren Zwecke, als in den Völkern spurlos aufzugehn, aufgespart sind: daß wir, die wir Jahrhunderte hindurch durch das rothe Meer der Leiden unversehrt und trockenen Fußes gingen, zu viel Besserem aufbewahrt sein müssen als im geweihten Taufwasser unterzugehn.

Hütet und beobachtet das Frühlingsfest, ruft die Schrift uns zu, und diesen Ruf rufen auch wir heute unsern Glaubensbrüdern zu! Noch ist die Zeit der Reife und der Ernte nicht da, aber „alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut“ und auch wir wollen und sollen es nie und niemals vergessen, daß das Judenthum und die Judenheit einen Frühling lebt, geschützt vor dem glühenden Brande der Sonne des Glückes, aber auch bewahrt vor der erstarrenden Kälte des Unheils und der verheerenden Stürme!

Hüten wir den Frühlingsmonat bis die Zeit der Ernte kommt, die nicht ausbleiben kann und wird, ob sie auch noch so lange säume — beobachten wir den

Frühling und versäumen wir ja nicht die rechte Saat auszustreuen, die Saat der Kenntniß und der rechten Erkenntniß; die Saat der unverfälschten Wahrheit und des Lichtes, denn nur so können und dürfen wir auf eine Ernte hoffen, hoffen auf die Zeit der Profeten, von der es heißt: Und nicht mehr wird man sagen: Gott lebt! der Israel aus Aegypten geführt, sondern Gott ist es, der sie allüberall, wo sie zerstreut, auf die Sinne der Zeit als Panier erhoben!

Möge die Zeit nicht fern sein, da es uns gegönnt sei dieses Fest der Zukunft, im Bunde aller Völker der Erde zu feiern, bis dahin jedoch wollen wir die blühen, blutlosen Mazzos, gemischt mit bitteren Kräutern, für welche schon unsere Istóczy's und Onodys sorgen — wie bisher genießen, und sollten unsere Feinde noch Taufende von Esthers erfinden, wir fürchten nichts, denn Gott und unser hehres Bewußtsein ist mit uns, für uns . . . !

— a —

Ein ungarischer Culturverein.

Wir haben schon lange die Feder beiseite gelegt, uns entmuthigt durch resultatloses Kämpfen für die Einheit des ungarischen Judenthums zurückgezogen, und wenn wir mit diesem wieder ein Wort zur Zeit zu sprechen unser Stillschweigen brechen, so geschieht dies, weil die von dem verdienstvollen Schriftsteller Ignaz Acsády im „Egyenlőség“ angeregte Gründung eines ungarisch-jüdischen Culturverbandes, in diesen Blättern weder angeregt noch besprochen wurde. *) Und doch ist die Idee keine neue und die Hoffnungen, die an der Wirkung eines Culturvereines geknüpft werden, von solcher Wichtigkeit und solcher Tragweite, daß es Pflicht ist die Idee zu besprechen und für dieselbe Propaganda zu machen.

Wir wollen die Wichtigkeit der Gründung des Culturvereines keiner weiteren Besprechung unterziehen, nicht etwa aus der Ursache, weil die Unentbehrlichkeit desselben bei uns ungarischen Juden eine bewiesene Sache wäre, denn dieses ist es nicht, nachdem wir ungarische Juden in unserer Gesamtheit keiner andern Confession in Cultur nachstehen, im Patriotismus und in der Pflege der ungarischen Sprache so lebende Beweise geliefert haben und tagtäglich liefern, daß sie nur der nicht sieht, der sie nicht sehen will, um nicht bekennen zu müssen, daß das Judenthum in Ungarn den Tribut ihrer Dankbarkeit zu leisten nicht gemahnt werden muß, daß es vielmehr dem natürlichen Drange seines Herzens folgt, indem es sich mit Herz und Seele dem Vaterlande ergibt, dessen Arme kaum anderthalb Jahrzehent es als anerkannte gleichberechtigte Kinder umschloß. Wenn wir aber demungeachtet die Gründung eines Culturvereines als außer jedem Zweifel erhaben finden, so ist die einzige Ursache nur die, daß

*) Weil wir von einem solchen rein nichts erwarten, da das Judenthum theils gebildet genug, theils aber ver- und überbildet ist, während ein Theil, und wahrlich nicht ganz mit Unrecht, bildungsunfeindlich ist. Die Herren des „Egyenlőség“, die keinen blauen Dunst vom Wesen des Judenthums haben, mögen sich solchen Utopien hingeben, wir können dieselben nur belächeln.

man die Gesamtheit des ungarischen Judenthums dafür solidarisch verantwortlich macht, wenn ein Theil — und wengleich es nur ein kleiner Bruchtheil wäre — in Cultur, Patriotismus und Pflege der ungarischen Sprache zurückbleibt, als ob es solche nicht auch unter den nichtjüdischen Confessionen geben würde und stets geben wird.

Es ist nun die Frage, wie die Gründung zu bewerkstelligen wäre und was wir unter gegenwärtiger Situation von dem Vereine erwarten können.

Der erste Theil der Frage ist durch einen Entwurf der Statuten, welcher bereits zur öffentlichen Besprechung im „Egyenlőség“ erschienen ist, theilweise erledigt. Der Verein soll sich nach Form der „Alliance Israélite Universelle“, gleich dem kath. St.-Stephanverein zur Förderung und Hebung der ungarischen Sprache und Cultur bei den zurückgebliebenen ungebildeten Glaubensgenossen als Local-, Comitats- und Landes-Centralcomité constituiren. Der Culturverein hat nichts mit den Cultus- und Ritualangelegenheiten gemein und wird sich ausschließlich nur mit der Förderung der Cultur und des ungarischen Geistes befassen, und der Jahresbeitrag nur drei Gulden betragen. Dies ist in kurzen Umrißen der Entwurf der Statuten, den wir mit Freude als Grundlage der durch eine constituirende Generalversammlung festzusetzenden Statuten acceptiren und unsern Gesinnungsgenossen warmstens empfehlen.

Der zweite Theil der aufgestellten Frage: „was wir unter gegenwärtiger Situation von dem Culturvereine erwarten können“, können wir zu unserem größten Leidwesen nicht sehr günstig beantworten und erfüllt uns auch vor der Hand nicht mit den rosigsten Hoffnungen; und wenn wir demungeachtet den Verein wärmstens empfohlen haben, so gilt hiebei, daß wir uns von den ersten Hindernissen nicht zurückschrecken lassen dürfen, selbst wenn wir Schiffbruch leiden sollten, denn die Unentschiedenheit schadet stets am meisten und die gesündeste Idee wird sehr oft durch Unentschiedenheit begraben.

Warum wir, vor der Hand nicht die rosigsten Hoffnungen an der Wirksamkeit des Culturvereines knüpfen, begründet sich in der leidigen, ja fluchwürdigen Theilung des ungarischen Judenthums. Die Situation der jüdischen Gemeinden, als Sammelinstitution der jüdischen Gläubigen, ist die möglichst elendlichste, durch die Theilung kämpfen sämtliche Cultus- und Cultur-Institutionen um ihren Bestand, daß selbst die dem Judenthume angeborene Wohlthätigkeit immer mehr in Apathie verfällt. Wir wollen hier nicht die Jeremiaden vorführen, die jedes wahrhaft gefühlvolle Herz hegt, wenn es sieht, in welche Wege die erhebende und die ganze Menschheit in Liebe umfassende Lehre des Judenthums durch das Resultat des jüd. Congresses geführt wurde. Vor dem Congress waren zwar unsere Glaubensgenossen auch nicht immer einig, die Orthodogie war stets ein Hemmschuh für die den Reformen zustürmende Partei, aber stets fanden sie sich als Brüder wieder in der Liebe zum Glauben und in der Ueberzeugung, daß wir die Lobpreisung der Einheit unseres Gottes

nicht nur Morgens und Abends sprechen müssen, sondern auch im Gemeindeleben durch der Einheit des Judenthums bethätigen müssen. Nur ein kleiner Theil des ungarischen Judenthums war nominell einig in der Gesamtheit, und dies waren die „Chasidim“. Diese zumeist Finsterlinge und deren Führer die Wunderrabbinen, die im Rufe von Cabalisten, waren als Igguranten selbst von den anerkanntesten orthodoxen Coriphäen wie Rabbi Jeremias Löw *h"z"l* verachtet, ihre Frömmleien als unjüdisch bezeichnet und das Treiben ihrer Wunder-Rebbs verrufen. So war die Situation vor dem Congresse! Nach dem Congresse suchte die in ihrem Gewissen beunruhigte Minorität — die Orthodoxen — eine Stärkung ihrer Partei, und fand diese in der Partei des jeden Fortschritt befeindenden Chasidismus. Wir sehen auch im politischen Leben, was nicht immer im erkünsteltesten Interesse der Partei geschieht und es nimmt uns gar nicht Wunder, wenn es den im Finstern fischenden sündigen Chasidäern gelungen ist, das Leitseil der Bewegung zu ergreifen und die kernige und berechnete Majorität der orthodoxen Partei zu ihren Zwecken zu ge resp. zu mißbrauchen. Denn so wenig die Orthodoxie mit der Neologie harmonirt, eben so wenig können sich die orthodoxen Rabbinen von Preßburg, Eisenstadt, Pápa &c. mit den Wunder-Rebbs der Hegyalja eines Sinnes finden. Die Partei-gruppierung ist eine unnatürliche, nachdem die Gruppierung nur in Folge der mit Gewalt versuchten Durchführung der Congreßstatuten stattfinden konnte. Wer daran die meiste Schuld, wollen wir jetzt nicht erörtern, ob die Congreßmajorität die durch halsstarriges Festhalten an dem über Nacht codificirten Elaborat, oder durch die Minorität, die den Extremen der Majorität eine ebenso verwerfliche Extremität — der Trennung entgegenstellten, aber jedenfalls war es die Pflicht der Staatsregierung dort einzugreifen, wo das Interesse des Staates es erheischt und den Zweck zu verfolgen, den sie durch den Congreß zu erreichen wählte.

Im wohlverstandenen Interesse des Staates wäre die vom verdienstvollen Cötvös angestrebte Consolidirung des ungarischen Judenthums durch Schaffung einer Autonomie gewesen, unter welcher uns aber durchaus nicht die ausgearbeiteten Congreßstatuten als unfehlbares Mittel vorschwebt, aber jedenfalls bei redlichem Willen ein allgemein befriedigendes Elaborat gefunden werden konnte. Der Nachfolger des unsterblichen Cötvös, der gegenwärtige Justizminister Dr. Pauler hatte aber seine eigenen Ideen, anstatt im Sinne des Beschlusses des Abgeordnetenhauses einen Gesetzentwurf zur Regelung der jüdischen Cultusangelegenheiten auszuarbeiten und der Legislative zu unterbreiten, oder mit andern Worten eine Vereinigung der Congreßmajorität mit der Minorität zu versuchen, fand es Dr. Pauler in seinem Sinne angemessener, das gespannte Verhältniß der Parteien entzwei zu schneiden.

Mit der Außerachtlassung des Staatsinteresses und des aufgestellten Zieles der Schaffung einer Selbstverwaltung der jüdischen Confession, hat Dr. Pauler nicht nur viel Unheil im Judenthume verursacht, sondern auch in cultureller Hinsicht eine Reaction hervor-

gerufen. An der Spitze der Congreßpartei stehen Männer, die unsere vollste Hochachtung genießen, die zum Judenthume zu zählen uns eben so viel Vergnügen als Ehre macht, aber zur Führung unserer confessionellen Angelegenheit nicht berufen sind, ja der größte Theil sogar ganz indifferent dem Judenthume gegenübersteht. Andererseits sehen wir an der Spitze der orthodoxen Partei leitende Personen, die von einigen chasidischen Rabbinen am Leitseil geführt werden. Der Chasidismus übt einen Einfluß auf die Orthodoxie, wie dies vor dem Congresse gar nicht denkbar war. Jeder, der nicht mit ihnen hält, ist ein Abtrünniger, und eben die Rabbinen jener Gegend, in der der Chasidismus grassirt, *) üben auf die Gesamtheit der Orthodoxen einen Druck aus, dem sich zu entäußern sie umso weniger Muth haben, als sie sich der Gefahr aussetzen in Acht erklärt zu werden.

Bei solch unnatürlichen, ja widersinnigen Zuständen kann selbst ein Culturverband wenig leisten, die Elemente, die das Einwirken der Cultur benöthigen, befinden sich eben in den Kreisen, die den Männern der Cultur durch Mißtrauen verschlossen sind, die durch Fanatismus gegenüber den Männern, die den Culturverein zu leiten berufen sind, mehr als geharnischt sind. Wenn der Culturverein etwas leisten soll, so muß die Regierung mitthun, muß den Fehler, den ein Mitglied ihres Cabinetes — wie es scheint mit wohlüberlegtem bösen Willen — begangen, wieder gutmachen. Die Congreßpartei lebt nur in ihrer Landescanzlei, wie die Orthodoxie durch die Canzlei der Durchführungscommission erhalten wird. Diese Canzleien haben keine Existenzberechtigung **) mehr, da sie nichts leisten, nichts leisten können. Das Cultusministerium kümmert sich wenig um die Wohlmeinung oder Ansicht der Canzleien, es geht seiner Wege und zwar mit Recht, da keine derselben das Judenthum repräsentirt, und wir sind der Meinung, daß es an der Zeit wäre dieselben aufzulösen und die Erhaltungskosten lieber dem Volksschulwesen zuzuwenden, welchem Zwecke im vorigen Jahre für sämtliche Parteien nur fl. 12,000, sage Zwölfthausend zugewendet werden konnten.

Die hohe Regierung unterbreite Sr. Majestät einen Vortrag über die durch die Wirren im Judenthume geschaffenen Zustände, und ich bin überzeugt, daß Allerhöchst Derselbe Seine Sanction sowohl den Congreß- als den Orthodoxen-Statuten entziehen, resp. dieselben aufheben werde. Auf dem neutralen Boden des statusquo-ante-Congreß werden sich die Parteien vereinigen, wenn es überhaupt die Regierung wünscht, denn mit der Aufhebung des Weggrundes — der Congreßstatuten, muß auch die

*) Der Waitzner Orthodoxen-Rabbiner scheint auch von dort eingewandert zu sein, da er, wie ich aus gewisser Quelle entnommen, den orthodoxen aber gebildeten Präses seiner Gemeinde seines Amtes entsetzte, weil er die Sitzung zu ordentlich leitete und das Protocoll zeitgemäß führen ließ. D. Reb.

**) Wir haben die Ueberzeugung, daß die Congreßcanzlei bisher sehr viel geleistet hat und daß sie gerne ihre Mission aufgeben würde, wenn sie sicher wäre, daß durch ihr Sichselbstaufgeben auch die Durchführungscommission aufhören werde. D. Reb.

Consequenz — die Trennung — aufhören, und nur dann bei vereinten Kräften wird der Culturverein prosperiren.

Der geistvolle Literat Jean Petit-Seen sagt: „Um gegen Jemanden einen Groll zu hegen, begnügt man sich mit einem einzigen Grunde; tausend Gründe aber hat man, Jemanden zu lieben.“ Um sich zu trennen, um das einzige ungarische Judenthum zu zerreißen, genügt ein Grund, sprechen nicht tausend Gründe für die Vereinigung?!
Ladislans Reiser.

Ein Spiegel des ungarischen Judenthums

(Schluß.)

Auch wird oft gegen unsere Juden der Vorwurf gegenseitiger Solidarität geschleudert. Es ist vielleicht der einzige, den sie verdient hatten. Der allseitige, unaufhörliche Druck vieler Jahrhunderte mußte die im gemeinsamen Gefühle der Zusammengehörigkeit und der Schicksalsverwandtschaft nothwendigerweise fester aneinanderketten, um so ihr eigenes unerträgliches Loos durch gegenseitige Theilnahme einigermaßen zu erleichtern.

Doch diese süßen Bande innigerer Brüderlichkeit sind längst entzwei gerissen und steht das Judenthum bereits seit mehreren Jahren in feindlichen Lagern einander gegenüber.

Und dies bildet eben die Schattenseite des Judenthums, auf die wir im Eingange hingewiesen haben und auf deren Behandlung wir nun übergehen wollen.

Ein wermu hbitteres Gefühl bemächtigt sich unser, kommen wir auf dieses unselige Thema zu sprechen. Die ungeheure Spaltung im Innern hat dem Lebensstamme unserer Confession nur zu schwere unheilbare Wunden beigebracht. Ein friedliches Uebereinkommen zwischen unseren Neologen und Orthodoxen ist kaum denkbar und somit entfällt die allein glückverheißende Hoffnung eines einheitlichen starken, allen ungestümen Stürmen trotgenden ung. Judenthums. Und jetzt eben leben wir in einem Zeitpunkte, wo auf uns die Anwendung des bekannten Sprichwortes: „Duobus litigantibus tertius gaudet“ leider ganz am Plage ist. Unsere Feinde frohlocken ob der Zerrüttung unserer internen Vitalinteressen und wir verharren nichtsdestoweniger hartnäckig in nachlässiger Unthätigkeit.

Wenn also an unsern Juden wirklich Fehler haften — (und welcher Sterbliche wäre makellos und frei von Gebrechen?) so sind es die Seloten, mit deren Intentionen eine fortschrittliche Propaganda absolut unvereinbar ist. Diese sind einmal entschiedene Gegner alles dessen, was vom todten Buchstaben abstrahirt wird, jeder zeitgemäßen Institution, sie verhorresciren jedwede civilisatorische Strömung und wenden sich mit Abscheu ab von freidentenden Vorkämpfern der wissenschaftlichen Bildung und der schönen Künste, überhaupt von allen Verfechtern einer guten Sache.

Wir machen jedoch die beruhigende, tröstende Wahrnehmung, daß ihre Zahl allmähig, sozusagen von Tag zu Tag in Abnahme begriffen ist und auch heute nicht mehr wie ehemals eine Legion ist und wir glauben — ohne uns eine Sehrgabe zu vindiciren —

unserer Hoffnung Ausdruck verleihen zu dürfen, daß sich dieselben binnen 1—2 Decennien auf ein klein unansehnliches Häuflein reduciren werden.

Wie ersichtlich ist, nennen wir auch unsern Krebschaden ohne Hinterhalt rund heraus, um der Steuer der Wahrheit und der Beweisführung unserer unbefangenen Anschauung gerecht zu werden. (?)

Nach dem Gesagten ergibt sich als Resumtion Folgendes:

Die Juden haben im großen Ganzen bei weitem mehr Vorzüge als Fehler, sie stehen in keinem Punkte weder einer andern Confession, noch einer fremden Nationalität nach, sie sind im Sinne und Geiste der jüd. Lehre humaner, patriotischer Gesinnung, mild und barmherzig, sittlich und menschlich.

Nur aus rohem Egoismus oder blindem Fanatismus stammende bestialische Raubsucht kann man diese ihre Eigenschaften in Zweifel setzen, wer offene Augen hat und seines Gesichtsinnes rechten Gebrauch machen will, muß einsehen, daß der Jude als solcher keine speciellen Fehler haben kann, ja, daß er sich proportionsgemäß sowohl hinsichtlich seiner geistigen Begabung, als seines sittlich-moralischen Werthes mit den treuesten Bürgern und redlichsten Söhnen unseres Vaterlandes kühn messen darf.

Erst jetzt bemerke ich, daß mein Aufsatz nichts als eine Reproduction unzähliger christlicher Zeugnisse anerkannter Capacitäten ist. Márton Rosinger.

Wochenschronik.

* * Wir bringen den Mitgliedern des ung. isr. Cultusbeamten-Vereines die frohe Botschaft, daß die eingereichten Statuten desselben bereits sanctionirt sind und nächstens in deutscher und ungarischer Sprache veröffentlicht werden.

* * In Nyiregháza wurden, wie die Tagesblätter berichten, Placate gefunden, welche das Volk gegen die Juden ganz im mittelalterlichen Style, oder sagen wir in asiatisch-barbarischer Weise hegt.

* * Die „Wiener Allgem. Ztg.“ Nr. 1125 vom 14. d. laßt sich aus hier Folgendes berichten: „Ein hiesiges, von einem Rabbiner redigirtes Wochenblatt, das den Titel: „Der Ungarische Israelit“ trägt und sozusagen seine Tendenz im Schilde führt, erhielt folgendes Einladungs schreiben: „Chemnitz, 9. April 1883. Sie werden hiedurch höflichst ersucht, zu den Verhandlungen des zweiten antijüdischen Congresses, welcher am 27. und 28. April d. J. hier stattfindet, einen Berichterstatter zu entsenden. Gegenwärtige Einladung dient als Legitimation für unbehinderten Zutritt. Ergebenst E. Schmeizner.“ „Dieser Einladung“ schreibt der betreffende Correspondent ferner, „ist noch ein Circular beigelegt, das folgendermaßen anhebt: „Die allgemeine Vereinigung zur Bekämpfung des Judenthums (Alliance anti-juive universelle) empfiehlt den weitesten Kreisen ihre amtliche Monatschrift: „Schmeizner's internationale Monatschrift“, Zeitschrift für die allgemeine Vereinigung zur Bekämpfung des

Judenthums (Alliance anti-juive universelle) u. s. w. „Wir brauchen wohl nicht zu versichern“ schließt der Bericht, daß „Der Ungarische Israelit“ sofort einen Special-Berichterstatter nach Chemnitz entsendet hat.“

Da an dem ganzen Bericht auch nicht ein Wort wahr, wie wir dies auch in der „W. Allgem. Ztg.“ erklärten, so können wir das Ganze nur als einen für den 1. April geplanten, aber leider verspäteten Witz ansehen.

* * Unser Correspondent Herr M. Klein aus Tal. berichtet uns, daß jüngst in D. Szerdahely eine talmudische Capacität, Namens S. Herzfelder verstarb, der gleichzeitig ein sehr wohlthätiger und bei der gesammten Bevölkerung in hoher Achtung gestandener Mensch gewesen sein soll. Friede seiner Asche.

Ferner berichtet uns derselbe, daß in Folge aufreizender Artikel des „Ebrezjünk“, das in den Fußtapfen Istóczy's, Verhovays und Simonyis wandelt und klafft, den Pöbel zu Ausschreitungen verleitete, wobei es zu den obligaten Fenstereinschlägen u. s. w. u. s. w. in der Umgebung Pestburgs kam.

* * Die Tisza-Eklärer Tragicomödie geht endlich, wie die Tagesblätter melden, ihrem unseligen Ende zu, denn wie immer sie schließen mag, ob ganz oder halbasiatisch, auf **volle** Gerechtigkeit haben wir die geringste Hoffnung, nach den bisherigen Vorgängen — so wird das bedauernswerthe Vaterland, eventuell seine Justiz, nicht ohne eine bedeutende Niederlage aus derselben hervorgehen. . . . Und wie auch nicht? Involvirt schon die Anklage eine Schmach für jeden halbwegs civilisirten Staat, indem nur die dichteste Bornirtheit, die crasseste Rohheit und die tiefste Unwissenheit eine solche Anklage erheben kann, so dürfen da obendrein Dinge zu Tage gefördert werden, welche eine Verworfenheit seitens solcher zeigen wird, wo geradezu nur Recht, Gerechtigkeit und Adel der Gesinnung vorausgesetzt werden sollten. Warten wir indessen ab und freuen wir uns vorläufig, daß die scandalöse Affaire vor den Augen und Ohren aller Welt verhandelt und auch sine ira et studio beurtheilt werden wird.

* * Der „M. Israelit“ tadelte jüngst den Rabb. Dr. Caro in Pilsen, weil derselbe eine Proselitin ohne viele Ceremonien in den Verband des Judenthums aufgenommen. — Wir möchten doch wissen, welche Ceremonien der große Hillel mit jenem Heiden vornahm, dem er kurz mit den Worten abgefertigt hatte: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das ist die ganze Lehre des Judenthums, alles Andere ist blos Commentar — — — ?

* * Die Witwen Sarah Feuermann aus Nánás und Rosalia Scharf aus Tisza-Eklär, die Großmutter mütterlicher und väterlicherseits des Knaben Moriz Scharf, haben heute dem Vicegespan Johann Zoltán ein Bittgesuch überreicht, in welchem sie um die Erlaubniß sehen, mit dem Knaben in Gegenwart des Rabbiners, aber ohne sonstige Zeugen, sprechen zu dürfen. Ohne sonstige Zeugen, weil der Knabe in Gegenwart Jener, unter deren Einfluß er jetzt stehe, sich zufolge seiner furchtsamen Natur, nimmer getrauen

würde, seinen wirklichen inneren Gefühlen Ausdruck zu geben; wie er auch während der großen Feiertage unter dem Drucke der Anwesenheit jener Person eine Erklärung unterschrieb, daß er die Synagoge nicht besuchen wolle, trotzdem in Wirklichkeit seine Seele danach schwachtet, zu Gott gerechterweise zu beten. Da die Osterfeiertage herannahen, möchten sie aus seinem eigenen Mund vernehmen, ob er wirklich das göttliche Gebot seiner Religion übertreten und die vorgeschriebene Passah-Kost verschmähen wolle. Die Frauen erhielten vom Vicegespan folgenden Bescheid:

„3543/1883. Bescheid. Da mittelst Verordnung ddo. 29. August 1882 Z. 1166 des Ministeriums des Innern ich mit der Ueberwachung der Sicherheit des Knaben Moriz Scharf betraut worden bin, ist es meine Pflicht, ihn bis zur Beendigung des bekannten Strafprocesses gegen die Möglichkeit jeglicher moralischen Vegetation zu schützen, demnach kann der Verkehr der Bittstellerinnen mit dem minorennen Zeugen nur in Gegenwart von zwei Zeugen und bei ausschließlich in ungarischer Sprache zu führender Conversation gestattet werden, wobei die Berührung jedweden Gegenstandes strengstens zu meiden wäre, der irgendwie mit dem Strafproceß zusammenhängt. Nyiregyháza, den 19. April 1883. Zoltán, Vicegespan.“

Der Vicegespan sagte auch den Frauen, die er sehr leutjelig behandelte, sie mögen mit Moriz vor Zeugen sprechen. Anfangs wollten die Frauen sich nicht dazu verstehen, aber die Großmütter konnten endlich dem Drange nicht widerstehen, ihr Enkelkind zu sehen. So suchten sie denn den Knaben im Hause des Castellans Henter auf. Henter rief den Knaben. Dieser blieb, die Augen niederschlagend, an der Thür stehen. Die eine Großmutter eilte auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und fragte: Moriz, willst Du mich nicht küssen? mich, Deine Großmutter, die Dich erzogen? Der Knabe zog die Hand zurück und sprach, zu Henter aufblickend: Ich darf nicht. Henter winkte ihm jedoch zu, daß er dürfe, da ging er dann zur Großmutter hin und küßte sie. Der Knabe sieht sehr gut aus, er ist dick und fett geworden. Auf die Frage der Großmutter, ob er nicht zu ihr kommen möchte, erwiderte er: Man würde mich ja umbringen! und Henter bestätigte dies sofort. — „Und was wird denn aus Dir?“ fragt die Großmutter. „Ein Schreiber!“ erwidert der Knabe, und als die Frauen darüber lachten, da sagte Henter: Wir erziehen ihn zu einem Stadthauptmann, oder er wird ein Geistlicher: zu fünfzehn Jahren wird er sich taufen lassen und bleibt dann bei uns. Da riefen die Großmütter entsetzt: „Und Du, Moriz, thätest das?“ Er sagte: „Ja.“ Später kam auch die Stiefmutter des Knaben, die ebenfalls die Erlaubniß erhalten hatte, vor Zeugen mit ihm zu sprechen. Sie forderte den Knaben auf, die Augen aufzuschlagen — bishin hatte Moriz gesenkten Blickes, gebeugten Hauptes, leise gesprochen. Der Knabe blickte auf, da sah man, daß er die Augen voller Thränen hatte. Da brachen auch die Frauen in Thränen aus und nun bemühten sie sich ihn zu trösten: Gott werde ihn nicht strafen dafür, daß er das Religionsgesetz verlege und

verbotene Speisen genieße, er könne ja nichts dafür. Als sie ihn dann fragten, ob er wisse, daß das Passahfest herannahe, sagte er, er habe es nicht gewußt. Auf die Frage, ob er rituell bereitete Speisen wünsche, erwiderte er, er werde es ihnen sagen lassen, ob er den Wunsch hege. Die Frauen umarmten und küßten ihn wiederholt, bevor sie schieden; der Knabe duldete die Liebkosungen, erwiderte aber dieselben nicht.

Feuilleton.

Ein Aufrührer im XVII. Jahrhundert.

3. Die Judengasse.

(Fortsetzung.)

Das blasse, von langen schwarzen Locken umringelte Angesicht war von seltener Schönheit; so konnte Judith ausgesehen haben, als sie Holofernes zu berücken vorhatte. Ein langes Gewand von weichem weißen Stoff, an den Enden mit eingewebten Gold- und Purpursäumen geschmückt und um die Mitte von einem kostbaren Gürtel gehalten, umfloß die königliche Gestalt und war eben so ein Zeichen des Reichthums, wie die goldenen Spangen um Hals und Arme.

„Weh Euch!“ rief sie mit tönender Stimme, „die Ihr schlimmer seid, als die Thiere der Wüste! Ihr gleicht den feigen Wölfen, die den harmlosen Wanderer in Rudeln jagen! Aber der Herr der Zeiten und der Räume wird Eure gierigen Hände lähmen und die Herzen voll Arg und Blutgier mit Schrecken füllen. Schande und Schmach über Euch, die Ihr nicht einmal das Alter ehrt!“

Die kühne Rede reizte das Volk eben so sehr, wie seine Habsucht durch die Kostbarkeiten angestachelt wurde, die an der Jüdin glänzten.

„Gottes Donner!“ wettete ein trunkener Küfer: „sollen wir es leiden, daß eine solche nichtsnutzige Jüdenirne uns schmächt? Steinigt sie und stopft ihr das freche Maul, das sich erlaubt, uns zu lästern!“

„Reißt sie, und den Mammon, den sie da am Leibe trägt, in Stücke!“ rief ein mageres, in Lumpen gekülltes Weib. „Ist es denn recht und erlaubt, daß so eine Jezabel an ihrem verfluchten Körper herum-schleppt, womit wir uns Hunger und Kummer stillen könnten? Auf sie los!“

Es schien um sie geschehen, denn der Haufe drängte gegen sie los. Da sprengte aus einer Seitengasse ein Reiter, gefolgt von mehreren Knechten daher und trieb sein Roß schützend zwischen den Pöbel und die Jüdin, die, ohne zu zagen, den Ansturm erwartet hatte.

„Was Ihr doch für tapfere Leute seid!“ sagte der Reiter, auf dessen blassem Antlitz ein unverhüllter Ausdruck der Verachtung lag. „Erst hegt Ihr einen alten Mann und dann wollt Ihr Euch an einem Weib vergreifen! Wahrlich! es ist eine weise Fügung, daß keine anderen Waffen in Eure schmutzigen Hände gelangen, als eine Mistgabel oder ein Bratspieß!“

Das plötzliche Erscheinen eines Höhergestellten, dem man gewohnt war lange Zeit Ehrerbietung zu zollen, wirkt oft auf empörte Volksmengen mit der Kraft der Gewohnheit. Auch der Pöbelhaufe wich vor der Gestalt des vornehmen Reiters zurück, wozu freilich auch der Eindruck seiner stämmigen Begleiter beitragen mochte, die auf ihren schweren Rossen und die Hand am breiten Pallastisch wie nicht zu verachtende Gegner ausfahen.

„Ihr habt Hunger, wie jene alte Bettel dort sagt!“ fuhr der Reiter mit unsagbarer Verachtung in Blick und Ton fort. „Nun, ich weiß nicht, ob es wohlgethan ist, Euer elendes Leben zu verlängern, aber damit Ihr wenigstens für einen Tag Eurer viehischen Triebe vergeßt und nicht an Raub und Plünderung denkt, nehmt dies und theilt Euch darein!“

Bei diesen Worten hatte der Reiter einen Beutel gezogen, zwischen dessen Maschen Goldstücke schimmerten und warf ihn unter die Leute, die auseinander wichen, so daß er klirrend zu Boden fiel. Ohne sich weiter darum zu kümmern, beugte der vornehme Herr sich zur Jüdin herab und sagte mit leiser Stimme:

„Ich bin glücklich darüber Dir einen Dienst geleistet zu haben — die Gefahr ist vorüber!“

„Ihr habt mich gerettet, Herr, ich danke Euch,“ entgegnete sie mit einem kurzen Aufschlagen der Augen, die sich jedoch gleich wieder vor dem bewundernden Blick des Reiters zu Boden senkten.

„Und soll ich nicht wissen, wie die holde Blume heißt, die ich den schmutzigen Fäusten jener Elenden ent-rissen habe?“

„Ich bin Gittel, die Tochter von Mardochai Ben Melech!“

„Gut, ich werde Dich wiedersehen!“

„Nein — thut dies nicht, edler Herr, es sind schwere Zeiten und es ist nicht gut, wenn einer Eures Glaubens zu uns kommt, wie es umgekehrt von Gefahr ist“, flüsterte bebend das Mädchen.

„Bah — man wird mir nichts anhaben, denn ich bin dafür bekannt, daß ich mich deinen Leuten stets geneigt bewiesen habe und, wenn auch! — Deine süßen Augen ziehen viel mächtiger an, als daß eine Gefahr mich schrecken könnte!“

Da stieß das Mädchen einen leisen Wehruf aus und erblich, während sie starr an dem Reiter vorbeisah. Dieser wendete sich und gewahrte, daß neben dem Geldbeutel, der noch immer am Boden lag, ein schlanker, noch ziemlich junger Mann stand, dessen dunkel-glühende Augen nach ihm und der schönen Jüdin starren.

„Paßt Euch nicht stören in Eurem Gefose“, sagte derselbe, „ich habe nur mit den Leuten da was zu reden. Ihr wolltet dieses Geld nehmen?“ wandte er sich an das Volk, „kennt Ihr denn aber auch den Geber? Seht, das ist der Junker von Uffstein! Wenn man fragt, wer der übermüthigste, stolzeste und herzloseste seines Gelichters ist, so wird man seinen Namen hören. Das ist der Mann, der die Beutel der Aermsten auslegt, um toll verschwenden zu können; der einer Laune willen einem Andern sein Gut entreißt und

das Recht leugnen lást, um den Raub behalten zu können, das ist der Mann, vor dessen toller Begierde keine Tugend und Unschuld sicher ist und der ungestraft Mädchen rauben lást; das ist der Mann, der Euer und aller Armen gróßter und grimmigster Beráther ist und dessen Rathschläge stets dahin gehen, man möge Euch das Joch, unter dem Ihr schon erliegt, noch schwerer und drückender auferlegen!"

Das Murren der Volksmenge bewies, daß diese leidenschaftlichen Worte des Eindruckes nicht ermangelten.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

A T a l m u d.

Felolvasás, tartotta a „Budai körben“

Dr. Goldberg Raphael, rabbi.

(Folytatás.)

Lám, minő fontos és szent ügynek tekintették a talmudisták az igazságszeretet még értéktelen vagy érdektelen dolognál is; hát még milyen szigorral követeli az igazságosságot ott, hol általa érdek vagy érdem nyérése vagy veszése forgott kockán. Az igazságot isten peesétjének, isten tanubizonyításának nyilvánítja a talmud. Az igazságszolgáltatás örét, a bírót pedig ama magasztos hivatal viselőjének, ki hivatala által a jogot, érdemet és becsületet képviseli, kinek kötelessége a békét, egyetértést, egységet létrehozni ember és ember között. A bírónak nagyon szigorú kötelmei vannak; rendületlen részrehajlatlansága által a megvesztegetetésnek még csak látszatát is el kell háritania magáról; még az egyénre való tekintet által sem szabad magát az igazság útjáról eltéríttetnie; a perlekedő feleknek sem magas állását nem szabad tekintetbe vennie, sem pedig az alacsony állás ne költson benne részvétet az igazság rovására; a gazdagnak ne számita gazdagságát és a szegénynek ne nyujtson előnyt azért, mert szegény; mert a jognak elferdítettne nem szabad. A megvesztegetésnek célzatát akkor is utasítsa vissza, ha ő már meg is van győződve az ügy igazságossága felől, és az ajánlat az igazságügy támogatása közben történik is; sőt még a megnyert igazságügyért felajánlott ajándékot se fogadja el, nehogy az előzetes megvesztegetetésnek lássék. A peres ügy elfogadásánál és felvételénél nagy óvatossággal járjon el; hallgassa meg jól a feleket; vizsgálja körülményesen a mellékes okokat; tanuskodásoknál puhatozja ki a hitelt nem érdemlő, ferde, hamis, tulzott vagy roszakaratú állításokat és azokat utasítsa vissza; csak hitelt érdemlő, gyanún kívül álló, erkölcsös tanuk segélyével, meghallgatása után iparkodjék az igazságot kideríteni. Ítélet kimondásnál sem az izgatott, igaztalanságra hajlandó tömeg után ne induljon, se pedig meggyőződése ellen a bírák többsége által meg ne rendíttesse magát; mindenki önmeggyő-

ződése szerint, nem pedig a tekintély által vezérelve mondja ki egyéni ítéletét. Valóban meghatók is azon példák, melyek a talmudban a bírák részrehajlatlanságáról, igazságszeretetéről tanuskodnak. Rabbi Samuellel történt, hogy egy bárkából kiszállva valami uri ember kezét nyujtá neki, hogy a rabbinak kiszállásánál segítségére legyen. Rövid idő múltán ezen uri embernek pere lévén, Samuelhez vitte azt elintézés végett. De a rabbi felismerte benne azt, ki neki a hajón a kiszállásnál segített, és épen ezért nem vállalta el az ügy tárgyalását, mert ugymond: »Barátom, én neked köszönettel tartozom; én nem lehetek neked igazságos bíród!« (Ketubot 105b.)

Egy másik bírónak, R. Jósénak faluhelyen gyümölcsös kertje volt. A kertész hetenkiint egyszerű, pénteken, szedett gyümölcsöt és azt gazdájának bevitte a városba. Egy alkalommal a kertész már csütörtökön, — mely napon a városi bírói székeknél rendszeren tárgyalások voltak, — hozta a gyümölcsöt gazdájának. R. Jósé kérdezte tőle, mért hozza oly korán a gyümölcsöt? mire a kertész azt felelé: »Uram, tárgyalásra jöttem, a szomszédommal bajom van és azért felhasználtam az alkalmat!« és evvel átnyujtá a gyümölcsseleket kosarat. S R. Jósé ezt megvesztegetési kísérletnek tekintette, dacára annak, hogy a gyümölcs sajátmagáé volt, s nem vállalta el az ügyet, hanem helyettesről gondoskodott. (Ketubot 105b.)

(Vége következik.)

Alt und Neu. Vergangenheit und Gegenwart. In Sage und Geschichte dargestellt von Moriz Bermann. Mit 200 Illustrationen, Bildnissen, Ansichten und historischen Scenen von hervorragenden Künstlern. In 25 Lieferungen à 30 fr. (A. Hartleben's Verlag in Wien)

Mit aufrichtigem Vergnügen begrüßen wir das jetzt in 25 Lieferungen complet vorliegende schöne Werk. Wir können es uns nicht versagen die trefflichen Vorzüge, die wir mehrfach hervorzuheben Gelegenheit hatten, neuerdings zu bestätigen. Das Buch ist ein richtiger Repräsentant jenes Literaturzweiges, nach dem so lange und vergeblich gesucht wird, — es ist ein Volksbuch und als solches wünschen wir ihm die entsprechende Verbreitung. Ein Blick auf das reiche Inhalts-Verzeichniß zeigt uns, daß der Verfasser aus dem reichen Schatze der Geschichte viele Perlen gehoben, die in diesem Werke zum prächtigen Schmucke vereinigt sind, und wo wir das Buch aufschlagen, zeigt es sich gediegen und spannend im Inhalte. Die künstlerischen Illustrationen machen es auch äußerlich zur Zierde jeder Bibliothek und empfehlen wir Jedermann die Anschaffung dieses lehreichen und auch unterhaltenden Werkes. Wie die Verlags-Handlung uns mittheilt, ist das Werk auch weiter noch in einzelnen Lieferungen à 30 fr. in beliebigen Zwischenräumen zu beziehen, ein Umstand, der nicht verfehlen wird die minder Bemittelten zum Ankaufe des Buches anzuregen.

Mit der Schlußlieferung (25) des Werkes „Alt und Neu“ erhalten die Abnehmer eine elegante Einbanddecke gratis: eine Neuverfertigung, welche besondere Beachtung verdient.

Der Anker,

Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft hielt am 14. d. unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Grafen Edmund Zichy seine vierundzwanzigste ordentliche Generalversammlung ab, bei welcher 360 Actienvertreter waren. Dem Rechenschaftsberichte für das Jahr 1882, welcher mit ausführlichen Nachweisen und Tabellen ausgestattet ist, entnehmen wir, daß im abgelaufenen Jahre Anträge in der Gesamthöhe von fl. 12.276,615-01 eingebracht u. hievon 4994 Verträge mit fl. 10.871,407-41 realisiert wurden. Der Versicherungsstand betrug am Schlusse des Jahres 75,903 Verträge mit fl. 128.744,447-17 Capital und fl. 42,739-74 Rente u. der reine Zuwachs fl. 3.242,497-03. Die erzielte Prämien-Einnahme belief sich auf fl. 1.788,225-78, die Einlagen zu den Associationen auf fl. 1.228,419-99, also zusammen auf fl. 3.006,645-77, d. i. um fl. 116,946-47 mehr als im Vorjahre. Die Prämienreserven und Assuranzfonds für Versicherungen zu festen Prämien, mit Einschluß der Versicherungen mit Antheil am Gewinne sind gegen das Vorjahr um

fl. 761,527-61, also auf fl. 9.711,911-97 gestiegen. Das Vermögen der wechselseitigen Ueberlebens-Associationen beträgt fl. 19.679,097-89. Für die auf den Todesfall mit Gewinnantheil Versicherten entfällt eine Dividende von 21 Prozent. Die in diesem Jahre zur Auszahlung gelangte Association lieferte abermals ein sehr günstiges Resultat, indem sie einer Verzinsung der Gesamteinlagen mit $7\frac{1}{4}\%$ Zinsen und Zinseszinsen entsprach. Bei den fällig gewordenen Erlebensversicherungen mit Antheil am Gewinne war das Ergebnis ein gleich günstiges, da der Gewinnantheil $41\frac{1}{2}\%$ der Versicherungssumme betrug. Der Gewinn- und Verlustconto ergibt einen Gewinnsaldo von fl. 151,875-20, wovon fl. 150,000 derart zur Vertheilung gelangen, daß auf jede Actie eine Gesamtdividende von fl. 200, d. i. 20 Prozent entfällt und fl. 1875-20 auf Rechnung des laufend u. Jahres vorgetragen werden. Die Gewährleistungsfonds der Gesellschaft betragen am 31. December 1882 fl. 11.661,582-14 und mit Rücksicht auf das Vermögen der wechselseitigen Ueberlebens-Associationen Gulden 31.340,680-03. — Der Bericht wurde von der Generalversammlung zur Kenntniß genommen, dem Verwaltungsrathe das Absolutorium ertheilt und bei der hierauf vorgenommenen Wahl in den Verwaltungsrath das ausscheidende Mitglied Herr Marquis Heinrich de Ville wiedergewählt.

I n s e r a t e.

Wichtig für Bruchleidende.



Die neuerbesserten elastischen Bruchbänder vom Jahre 1883 für Herren, Frauen und Kinder, deren großer Vortheil darin besteht, daß zu jedem Bruchbände eine Extra-Pilote beigegeben ist, welche den Zweck hat, dem Leidenden den Schweiß zu trocknen, und d. eberart täglich ein trockenes Band tragen zu können, sind einzig und allein bei mir zu haben. Dieselben eignen sich zum Gebrauch sowohl bei der anstrengendsten Arbeit, als auch des Nachts im Bette ganz vorzüglich, ohne auch nur die geringsten Schmerzen zuver ursachen und wird sogar durch das beständige Tragen desselben in den meisten Fällen eine Heilung des Leidens erzielt. Bei der Bestellung bitte anzugeben, ob rechts, links oder auf beiden Seiten, Größe des Bruches und Hüften-Umfang.

Einfache Stücke $4\frac{1}{2}$ bis 5 fl. 6-8
Doppelte „ 8 „ 11 fl.

Verfandt prompt gegen Nachnahme. Außerdem noch großes Lager aller Gattungen Bruchbänder mit Federn, nach den verschiedensten Constructionen. Suspensorien in Tricot, Kirscheder, Gummi, welche letztere beide hauptsächlich bei Hodenbrüchen, wo das Tragen eines Bruchbandes nicht mehr angezeigt ist, zu empfehlen sind; ferner Gebärmutter-Vorfall-Bandagen, Krampfadern-Strümpfe, Klystir- und Mutterspritzen, echte Pariser Irregateurs für Damen, nach Professor Keszarsky, 1 Str. fl. 3.25, $1\frac{1}{2}$ Str. fl. 4, 2 Str. fl. 4.50, Präservatives, Gummi-Betteinlagen, Periodentaschen, Eisbeutel, Leibbinden, Urinhalter, Katheter, Bongies, Inhalations-Apparate, Mutterkränze, Luffpöster in allen Größen und Formen, sowie alle chirurg. Gummiwaaren und Artikel zur Krankenpflege in größter Auswahl und zu soliden Preisen. Für Bandageanlagen ist separater Atelier (Gegen Urnische Apparate für Herren und Damen neuester Construction) verperrbar.

F. SPITZ, Bandagist,

Budapest, Dorotheagasse 3.

Bei mir ist auch die berühmte Wunder Bruchsalbe zu bekommen. Preis per Deger fl. 2.75.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher	von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30	
Ueberzieher wasserdicht „ „	20	Hosen Mode	4
Ueberzieher Trauer „ „	24	Knaben-Ueberzieher „ „	10
Priester-Ueberzieher „ „	20	Knaben-Anzüge „ „	13
Anzüge complet	14	Piörge-Anzüge	25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Brünner Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

I. und I. Hoflieferant, 16-20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

I. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

Provinzbestellungen prompt.